



(Konferenz-)Dolmetschqualität unter veränderten Vorzeichen

Raus aus dem Elfenbeinturm, rein in die globalisierte Welt!

Nach der Einführung der Simultantechnik dürfte kein anderer Faktor die Tätigkeit und das Berufsbild von Dolmetschern so sehr verändert und geprägt haben, wie es die weltweite Verbreitung von Englisch als Lingua franca (ELF) gegenwärtig tut. Ein Fazit von Michaela Abl-Mikasa, Winterthur.

Der gewählte Titel „Raus aus dem Elfenbeinturm, rein in die globalisierte Welt (seufz)!“ – samt Zusatz in Klammern – ist das E-Mail-Zitat einer erfahrenen AIIC-Konferenzdolmetscherin auf die Frage nach den Auswirkungen der weltweiten Verbreitung von ELF als Verkehrssprache gerade auch auf Konferenzen. Worin liegen die beklagenswerten Aspekte dieser Entwicklung und was bedeutet sie für die Aufrechterhaltung einer qualitativ hochwertigen Dolmetschleistung?

Charakteristisch für das 20. Jahrhundert nach dem 2. Weltkrieg war die rapide Zunahme der Zahl internationaler Organisationen und Veranstaltungen und damit einhergehend der Zahl der Konferenzdolmetscher und der von ihnen angebotenen Arbeitssprachen (vgl. Feldweg 1996: 60). Zugleich kam es zu einer Professionalisierung des Konferenzdolmetscherberufs und Institutionalisierung der Ausbildung zum Konferenzdolmetscher, weil der Simultanmodus nur von qualifizierten Dolmetschern zu leisten war. Die in der Folge sich entwickelnde Dolmetschwissenschaft beschrieb Dolmetschqualität (in Bezug auf hochqualifizierte Dolmetscher) in begleitenden Studien und Modellen vor dem Hintergrund des vorherrschenden kognitiv-psycholinguistischen (und z. T. handlungstheoretischen) Paradigmas. Das heißt, Dolmetschqualität ließ sich als Funktion einer ausgewogenen Verteilung der geistigen Ressourcen (Giles *Effort Model*, 2. Aufl. 2009), von kognitiven Rezeptions- und Produktionsprozessen unter dem Einsatz von Strategien (Kalina 1998) und von situativen Bedingungen (Pöchhacker 1994) begreifen.

Entsprechend dieser auf die Dolmetschleistung einwirkenden Faktoren konnten Dolmetscher ihre Leistung u. a. durch eine sorgfältige Vorbereitung (Einfluss des Faktors Hintergrundwissen auf die Verarbeitungsprozesse), durch Aushandeln guter Arbeitsbedingungen (Einfluss des Fak-

tors Situiertheit auf die Verarbeitungsprozesse) und durch das Einüben routinierter, strategiegeleiteter Transfertechniken (Einfluss des Faktors begrenzte Kapazitäten im Arbeitsgedächtnis) positiv beeinflussen. Es galt, die vom Dolmetscher nicht beeinflussbaren, die Qualität bestimmenden Faktoren (technische und räumliche Gegebenheiten, Präsentationsrate durch Redner, inhaltliche Unwägbarkeiten etc.) durch die beeinflussbaren zu kompensieren (zu der Vielzahl der die Dolmetschqualität beeinflussenden Faktoren s. Kalina 2005).

Die „ELF-Konferenz“ löst die mehrsprachige Simultankonferenz ab

Die Rahmenbedingungen, die die Dolmetschqualität des Konferenzdolmetschens im 20. Jahrhundert bestimmten, werden nun einer gravierenden Veränderung unterzogen. Englisch wird weltweit mittlerweile von deutlich mehr Nichtmuttersprachlern als Muttersprachlern gesprochen (s. Crystal 2004: 28) und Kommunikation in nicht-muttersprachlichem Englisch ist trotz aller Mehrsprachigkeitsbestrebungen der EU eine europäische Realität (vgl. Seidlhofer 2011). Englisch ist nicht nur in Wissenschaft, Wirtschaft und den Medien, sondern auch bei internationalen Konferenzen die vorherrschende Sprache (vgl. Neff 2007). Dies hat – wie so oft – pragmatische und wirtschaftliche Gründe: Wie das Konsekutivdolmetschen durch die Bereitstellung der Simultantechnik wegen der enormen Zeitersparnis und der Möglichkeit der gleichzeitigen Kommunikation in mehreren Sprachen vom Simultandolmetschen abgelöst wurde¹, so wird die mehrsprachige Si-

¹ Allerdings erfährt das Konsekutivdolmetschen zumindest in Form einer Art Kurzkonsekutive beispielsweise im „Community Interpreting“ eine Renaissance.



multankonferenz aus finanziellen und sprachpraktischen Gründen von der „ELF-Konferenz“ abgelöst. Ende des 20. Jahrhunderts kehrt sich also der „Weg von der Zweisprachigkeit, hin zur Vielsprachigkeit“ (Feldweg 1996: 89), also die quantitative Entwicklung von überwiegend zweisprachigen konsekutiv gedolmetschten Tagungen in den zwanziger und dreißiger Jahren hin zu mehrsprachigen simultan gedolmetschten internationalen Veranstaltungen nach dem 2. Weltkrieg (Feldweg 1996: 60, 89) wieder um. Durch die globale Verbreitung von Englisch als Lingua franca werden internationale Veranstaltungen zunehmend entweder auf „Englisch“ oder auf Englisch und einer lokalen Sprache abgehalten. Für die Dolmetscher macht sich dies nicht nur im Wegfall weiterer Sprachkabinen bemerkbar, ihr gesamtes Tätigkeitsfeld ist im Umbruch. Die genannte, das 21. Jahrhundert bestimmende Entwicklung hat unausweichliche Konsequenzen für alle Dolmetschen und den an sie gestellten Qualitätsanspruch (s. u.).

Zweifel an der Effizienz der „ELF-Kommunikation“

Interessanterweise bringen diese Konsequenzen im Bereich Dolmetschen völlig neue Aspekte in die Forschungsdebatte zum Thema ELF ein. Ein Hauptanliegen war es bisher, eine emanzipatorische Position gegenüber dem allgegenwärtigen Ideal des „native speaker gold standard“ (vgl. Anna Mauranen in Albl-Mikasa 2012) zu beziehen. Es galt herauszuarbeiten, dass trotz der Unterschiede in den Sprachkenntnissen und kulturellen Hintergründen nichtmuttersprachliche Englischsprecher über den Einsatz von kreativen Mitteln und kooperativen Mechanismen Kommunikationsprobleme auszuräumen verstehen und die Verständlichkeit gewährleistet ist (vgl. Seidlhofer 2009). Mittlerweile mehren sich allerdings die Zweifel, ob Kommunikation in ELF-Kontexten auch effektiv ist. In Firmen wie Porsche wurde die Firmenpolitik von Englisch als „corporate language“ hin zur Wiedereinführung des Deutschen wieder abgeändert, weil die Kommunikationshürden und -mängel zu augenscheinlich waren (vgl. Albl-Mikasa 2010). Eine Studie von Reithofer (2010) kommt zu dem Ergebnis, dass das Verständnis einer nichtmuttersprachlichen englischen Ausgangsrede unter Zuhörern der Verdolmetschung signifikant höher ist als unter Zuhörern der Originalrede. In Vortragsreihen des Vereins für deutsche Sprache wird gezeigt, dass deutsche Unternehmen, die ab einer bestimmten Führungsebene nur noch auf Englisch kommunizieren, nicht nur in Verhandlungen, sondern auch im Ergebnis jenen Unternehmen, die auf Dolmetscher zurückgreifen, unterlegen sind².

² www.vds-hannover.de/Bilder/Vortragsreihe%20der%20Braunschweiger%20VDS-Gruppe.pdf

Neue Anforderungen in ELF-Kontexten

Verständlichkeit und auf kommunikativer Kooperation und sprachlicher Kreativität beruhendes Zurechtkommen sind demnach nicht in allen Kontexten ausreichend. Ein weiterer, in der ELF-Forschung bisher unberücksichtigt gebliebener Aspekt ist darin zu sehen, dass sich für Dolmetscher in ELF-Kontexten Probleme ergeben, die sonst nicht bestehen. Was nämlich in der ungemittelten Kommunikation über Improvisation ausgebügelt werden kann, stellt Dolmetscher in der gemittelten Kommunikation vor große Herausforderungen, weil die Zweckgebundenheit von Verstehens- und Produktionsprozessen ganz andere Anforderungen an sie stellt. Die besonderen Herausforderungen und grundlegend neuen Anforderungen an die Dolmetscher wurden in ausführlichen Interviews mit 10 langjährigen Konferenzdolmetschern ausdifferenziert (Albl-Mikasa in Vorbereitung). Sie nehmen dabei einerseits auf das Hörverständnis/die Ausgangstextrezeption und andererseits auf die Wiedergabe/die Zieltextproduktion Bezug (vgl. Albl-Mikasa 2010). Zur Illustration werden nachfolgend einschlägige Zitate der interviewten Dolmetscher³ beigefügt:

Herausforderung 1: Unverständliches verstehen

Von Dolmetschern wird erwartet, dass sie nichtmuttersprachliche englische *Ausgangsredner* (oftmals mit sehr fremdländischem Hintergrund) auch dann verstehen, wenn die Originalzuhörer und englischen Muttersprachler dazu nicht im Stande sind (weshalb diese dann den Kopfhörer aufsetzen und vom Dolmetscher ein Hörverstehen verlangen, das sie selbst nicht leisten können).

„Dann gibt es ja diese Extremfälle vom Chinesen beispielsweise, der Englisch spricht, aber halt extrem schlecht, und dann spricht mich also ein Teilnehmer an, ‘ja ich frag mich nur, wie Sie das dann übersetzen, wenn der Chinese spricht, ich versteh kein Wort und ich geh dann immer auf den deutschen Kanal und hör mir an, was Sie sagen.’ Ja, wir verstehen den auch oft nicht, ich sag’s dann manchmal auch, dass ich leider nicht verstehe, was er möchte, aber was will man da machen.“

„Natürlich gibt es die Probleme auch bei Muttersprachlern. Beispiele sind: schnelles Sprechen und Verschlucken oder Verdrehen von Lauten. Im Deutschen sagen Sprecher ‘Kontabilität’ und meinen ‚Kompatibilität‘. Ein Engländer sagt [kwo:|fen’a:] und meint ‚quarter of an hour‘. Ein Amerikaner sagt ‚winner‘ und meint viel-

³ Auch an dieser Stelle möchte ich mich bei den genannten Dolmetschern für ihre äußerst offenen und aufschlussreichen Berichte bedanken.



leicht ‚winter‘. Der Franzose verschluckt die h-Laute, der Spanier auch. Aber bei starken asiatischen Akzenten kann man manchmal Wörter gar nicht mehr erkennen, sondern nur noch aus dem Zusammenhang erraten.“

„Da gibt es dann Polen oder Mazedonier, die lesen ab, weil ihr Englisch schlecht ist, und das in einem Affentempo, weil sie nervös sind.“

Herausforderung 2: um die Ecke denken

Bei nichtmuttersprachlichen *Ausgangsrednern* müssen Dolmetscher zusätzliche Kapazitäten mobilisieren, und „um die Ecke (oder sogar zwei Ecken) denken“, um die unidiomatische, unorthodoxe, vom erlernten Standard abweichende Ausdrucksweise zu rekonstruieren (so müssen sie beispielsweise das nichtmuttersprachliche, auf deutschen Ausdrucksweisen und Strukturen basierende „Englisch“ eines deutschen Redners mental zurückübersetzen, bevor sie es in die Zielsprache bringen können).

„Wer aus dem Englischen arbeitet, muss unterscheiden können zwischen English und Globish, muss auch oft im schnellen Wechsel zwischen den beiden reagieren können und muss – im schlimmsten Falle – erkennen können, was der Sprecher gesagt hätte, wenn er denn richtiges Englisch gesprochen hätte.

Nicht alles, was Globish ist, ist natürlich grottenfalsch. Es ist oft zwar irgendwie grammatikalisch korrekt, aber seltsam leblos. Hier muss der Dolmetscher schauen, wie weit er diese Leblosigkeit auflösen darf, ohne jedoch den Redner zu sehr zu interpretieren und dadurch zu verändern. Auch hier geht es wieder um die Frage: Wie weit kann ich beurteilen, wie der Redner jetzt gewesen wäre, wenn es seine Muttersprache gewesen wäre – ohne ihm ein Sprachniveau oder einen bestimmten Tenor anzudichten?“

„Viele Deutsche bringen typisch deutsche Ausdrücke/Germanismen (*It will be sinnvoll to do this*) oder falsche Freunde (*actual* für *aktuell*). Wenn man als Dolmetscher Deutsch im Sprachenpaar hat, ist das ja noch OK, aber sonst versteht man das einfach nicht“.

Herausforderung 3: sich an unterschiedliche Sprachniveaus anpassen

Bei nichtmuttersprachlichen *Zuhörern* müssen Dolmetscher zusätzliche Kapazitäten mobilisieren, um einen weiteren Kontrollmechanismus zum üblichen Monitoring zuzuschalten, der überwacht, ob die zielsprachlichen Ausdrücke für Zuhörer mit niedrigeren Sprachkenntnissen verständlich sind. Dazu müssen unter hohem Einsatz er-

lernte Automatismen im Bereich von idiomatischen Wendungen und Kollokationen (z.B. „that’s a sticky wicket“, „to concur with the chairman“) unterdrückt werden. (Eine Entscheidung ist gefragt, wenn sich die Zuhörerschaft aus muttersprachlichen *und* nichtmuttersprachlichen Teilnehmern zusammensetzt.)

„Wer ins Englische arbeitet, muss sehen, ob ihn die Englischhörer verstehen mit dem, was er sagt – muss sich also, wenn er seine kommunikative Aufgabe wahrnehmen will, auf ein bestimmtes Sprachniveau einstellen – darf dabei aber die Hörer nicht unterschätzen, denn das kommt dann auch irgendwie rüber und verursacht eine komische Stimmung, womöglich ohne dass die Hörer genau sagen könnten, woran es eigentlich liegt.“

„Je nach Zuhörerschaft fördert eine superidiomatische Ausdrucksweise nicht gerade das Verständnis. Denn was weiß ein tschechischer oder türkischer Vertriebler schon mit ‚phrasal verbs‘ anzufangen?“

„Im Europäischen Parlament sprechen die neuen Länder alle nur Englisch, nehmen das Relais aus der englischen Kabine, und wenn das zu englisch ist, verstehen die das nicht, und lateinische Ausdrücke verstehen die jungen Leute heutzutage auch nicht mehr.“

Erkennbar: Abstriche nicht bei der Dolmetschqualität, aber bei der beruflichen Zufriedenheit

Wie die Zitate zeigen, gilt das „ELF-Kredo“: „Egal wie Nichtmuttersprachler sich ausdrücken, Hauptsache die Verständigung ist gewährleistet“ in der Dolmetschsituation nicht, da es die Anstrengung der Dolmetscher, ihren hohen Qualitätsanspruch aufrecht zu halten, unterläuft. Denn die genannten Faktoren erschweren das Erbringen einer qualitativ hochwertigen Dolmetschleistung und stehen im Widerspruch zu den hohen Ansprüchen, die Dolmetscher an sich als Sprachexperten stellen (und stellen müssen). Laut einer Fragebogenumfrage unter 32 erfahrenen Konferenzdolmetschern (vgl. Albl-Mikasa 2010) bedeutet dies deutliche Abstriche bei der beruflichen Zufriedenheit.

Die genannten (ressourcenintensiven) Erschwernisse in den Rezeptions- und Produktionsprozessen werden als anstrengend empfunden, die sprachlich vielfach ungenügenden Ausgangsreden (in BSE – „bad simple English“ – oder „Denglisch“) als unerfreulich, da sie dem Sprachgefühl und der Sprachbegeisterung der Dolmetscher zuwiderlaufen, und das Wegfallen der angenehmen, ohne große Vorbereitung zu bewältigenden „Mitnehmjobs“ (weniger technische Konferenzen werden zunehmend auf Englisch bestritten) als sehr bedauerlich.



Konsequenzen für die Dolmetscherausbildung

Die große Frage ist natürlich, wie man diese neuen Herausforderungen in die Dolmetscherausbildung integriert. Dazu werden am Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IUED) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) im Rahmen der Erarbeitung eines übergreifenden didaktischen Konzepts in Zusammenarbeit mit Lorenz Mohler, dem Leiter des Masterstudiengangs Konferenzdolmetschen, erste Überlegungen angestellt. Über die Ergebnisse wird zu berichten sein. In jedem Fall ist zu unterscheiden zwischen den Anforderungen an den Verstehensprozess (Umgang mit schwierigen Akzenten, unidiomatischen Ausdrücken, unorthodoxen syntaktischen Strukturen und Defiziten in der pragmatischen Flüssigkeit auf Seiten nichtmuttersprachlicher Redner) und Anforderungen an den Produktionsprozess (das Erlernen von Akkommodationsstrategien zur Anpassung an das Sprachniveau nichtmuttersprachlicher Adressaten betrifft lediglich Dolmetscher mit Englisch als A- oder B-Sprache). Integraler Bestandteil der Bemühungen muss darüber hinaus auch sein, im Sinne eines „awareness raising“ die Studierenden darauf vorzubereiten, dass die Zeiten des Sprachverliebtseins und des Ausschöpfens des Potenzials des mit Enthusiasmus aufgebauten Sprachrepertoires (vgl. Albl-Mikasa 2012) vorbei sind und dass Toleranz und Stressresistenz in noch größerem Maße gefragt sind. Dolmetscher werden noch stärker zum Dienstleister im nicht glamourösen Sinn des Wortes – raus aus dem Elfenbeinturm, rein in die globalisierte Welt.

Literatur

- Albl-Mikasa, Michaela: *Global English and English as a Lingua Franca (ELF): Implications for the Interpreting Profession*, in: *trans-kom* 3 (2) 2010, 126–148
- Albl-Mikasa, Michaela: *Interpreting Quality in Times of English as a Lingua Franca (ELF): New Variables and Requirements*, in: Zybatow, Lew N. / Petrova, Alena / Ustaszewski, Michael (eds.): *Translation Studies: Old and New Types of Translation in Theory and Practice*. Proceedings of the 1st International Conference TRANSLATA Translation & Interpreting Research: Yesterday? Today? Tomorrow?, May 12-14, 2011, Innsbruck. Lang Frankfurt am Main 2012, 267-273
- Crystal, David: *The Past, Present, and Future of World English*, in: Gardt, Andreas / Hüppauf, Bernd (eds.): *Globalization and the future of German*. de Gruyter Berlin 2004, 27-46.
- Feldweg, Erich: *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Julius Groos Heidelberg 1996
- Gile, Daniel: *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. John Benjamins Amsterd./Phil., 2.A. 2009

- Kalina, Sylvia: *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Narr Tübingen 1998
- Kalina, Sylvia: *Quality Assurance for Interpreting Processes*, in: *Meta* L 50 (2) 2005, 768-784
- Neff, Jacquy: *Deutsch als Konferenzsprache in der Europäischen Union. Eine dolmetschwissenschaftliche Untersuchung*. Dr. Kovac Hamburg: 2007
- Pöchhacker, Franz: *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Narr Tübingen 1994
- Reithofer, Karin: *English as a Lingua Franca vs. Interpreting. Battleground or Peaceful Co-existence*, in: *The Interpreters' Newsletter* 15 2010, 143-157
- Seidlhofer, Barbara: *Accommodation and the idiom principle in English as a Lingua Franca*, in: *Intercultural Pragmatics* 6 (2) 2009, 195-215
- Seidlhofer, Barbara: *Conceptualizing „English“ for a Multilingual Europe*, in: De Houwer, Annick / Wilton, Antje (eds.): *English in Europe Today. Sociocultural and Educational Perspectives*. John Benjamins, 133-146.



Prof. Dr. Michaela Albl-Mikasa

Studium an den Universitäten Heidelberg (Dipl.-Dolm., Konferenzdolmetschen Engl./Franz.) und Cambridge (M. Phil. in International Relations), Promotion (in Angewandter Linguistik) an der Universität Tübingen (über das Thema Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsekutivdolmetschen). *Forschung und Lehre in Heidelberg (EU-Drittmittelprojekt „Übersetzungsbezogene Terminologiedatenbanken“), Tübingen (Lehrstuhl für Angewandte Englische Linguistik, Tübinger Forschungsschwerpunkt Englisch als Lingua Franca – TELF) und Winterthur (Dolmetschwissenschaft und translationsbezogene Angewandte Linguistik)*. Seit 2012 Professorin für Dolmetschwissenschaft an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Derzeitige Forschungsschwerpunkte: *Dolmetschkompetenz und die Auswirkungen von ELF auf das Dolmetschen*. Michaela.Albl-Mikasa@zhaw.ch

Dieser Artikel wurde von der Autorin für das Bulletin der Schweizerischen Dolmetscher- und Übersetzervereinigung DÜV verfasst und erschien dort im März 2012.